

Eine sehenswerte Filmnovelle /

Bardem schuf seine
„Calle Mayor“

Man möchte dem Film „Hauptstraße“, der in einer spanischen Kleinstadt gedreht worden ist und auf den Spuren des Neorealismus wandelt, ein großes Publikum wünschen. Leider sorgt die deutsche Synchronisierung dafür, daß es dem Zuschauer schwer gemacht wird hinzu hören; nicht daß der Text falsch wäre, er ist nur zu sorglos dem Bilde zugeordnet, und gerade die Stimme des jungen Schriftstellers Federico, die „gute“ Stimme dieses Films, ist manchmal kaum verständlich. Auch sind die Ensembleszenen in ihren lebhaften Diskussionen unklar. Davon abgesehen aber bleibt so viel des Guten, des Besonderen, des Ungewöhnlichen und Ungewöhnlichen, daß der Film alle diese Einwände siegreich übersteht.

Zum Titel „Hauptstraße“ ist anzumerken, daß die Calle Mayor in spanischen Städten

zwar der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens ist, das heißt aber noch nicht, daß sie auch der Mittelpunkt — oder aber doch nur der geographische — dieses Films wäre. Der Film ist eine Novelle in zeitlicher Kürze und Gerafftheit; es geschieht nur Folgendes: Isabella, 35 Jahre alt geworden, macht die Jagd der jungen Spanierinnen nach dem Mann, die sich meist auf der Hauptstraße oder in der Kirche anspindt, nicht mehr mit. Bis Juan auftaucht, ein junger Beamter, der von seinen müßiggängerischen Freunden beredet wird, ein widerwärtiges Spiel mit Isabella zu treiben. Er soll sie glauben machen, er wolle sie heiraten. Auf einem Ball soll dann die Sache unter dem Hohngelächter der Freunde platzen. Juan geht auf den schlechten Scherz ein, sieht aber, daß Isabella ihn wirklich liebt. Er weicht zurück und verschwindet — ein Feigling — vor dem Fest aus der Stadt. Der Freund Federico hat Isabella im letzten Moment aufgeklärt und sie aufgefordert, die Kleinstadt mit ihren ekelhaften Müßiggängern zu verlassen und mit ihm in die Hauptstadt zu fahren. Er erwartet sie auf dem Bahnhof, sie kommt auch, doch hat sie nicht die Kraft, in den Zug zu steigen. Sie kehrt im Regen in die Stadt zurück und man sieht nur noch die schadenfrohen Gesichter der „Freunde“.

Der Film Bardems ist deswegen so bemerkenswert, weil er in einem totalitären Staat — Spanien — gedreht worden ist. Solchen Staatsgebilden eignet offiziell der Optimismus. Um so wichtiger ist der Beweis, daß auch in Spanien

die menschlichen Beziehungen denen anderer Weltgegenden gleichen.

Bardem hat die beiden wichtigen Frauenrollen, die Jungfer Isabella und die Dirne Tonia aus dem Hause der Madame Pepita, sehr gut (und bezeichnenderweise mit Nicht-Spanierinnen) besetzt. Eine hochintelligente Studie der Isabella gibt Betsy Blair (die durch die Darstellung einer „häßlichen“ Frau weltberühmt wurde); Dora Doll vertieft die Rolle der Tonia über den Dirnenzuschnitt hinaus. Unter den Männern ist Yves Massard (ein Franzose!) der Stärkere, während José Suarez dem feigen Liebhaber wenigstens eine gewisse Sympathie erkämpft. Die spanische Gebirgskleinstadt wird von der Kamera ins Geschehen einbezogen, kommt aber doch nur selten zum novellistisch vollen „Einklang“. H. Sch.